

Die Rettung

Autor(en): **Saager, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **198 (1925)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Fehler der Erziehung.

Aus „Der Sinkende Bot 1777“.

Der Bürger.

Man schreibt und spricht in unsern Tagen
Von der Erziehungskunst so viel;
Was soll ich zu der Sache sagen?
Ich halt's für ein verloren Spiel.
Zwar sind die Regeln gut und schöne,
Doch meistens nur ein leerer Ton.
Dann, wo sind wohlgezogene Söhne —?
Mein Herr! was halten Sie davon?

Der Gelehrte.

Sie wissen, daß Verdienst und Tugend,
Uns erst im Beispiel wohlgefällt.
Das Beispiel reizet unsre Jugend,
Wenn sie ihr Glück und Unglück wählt.
Der Vater muß die Lehren üben,
Die er dem zarten Knaben gibt;
So wird der Sohn die Tugend lieben,
So wie er seinen Vater liebt.

Der Bürger.

Sie dürfen sich nicht mehr bemühen,
Mein Herr! — Ich seh den Fehler schon;
Man muß zuerst den Vater ziehen,
Dann kommt die Reihe an den Sohn.

Frage und Antwort.

1816.

Eine gewisse gelehrte Zeitung wirft dem naturforschenden Publico diese für das gemeine Leben höchst wichtige Frage auf:

Gibt es kein Mittel, die Fliegen zu tödten, das sicherer als das bisherige wäre? —

Sogleich antwortete ein anderes Blatt:

Treten sie nur mit beiden Füßen zugleich darauf, so wird die Fliege immer sicher todt seyn.

Moderne Auslegung.

Wie nennt man ein Kind, das nie lügt?
Ein enfant terrible.

Ein Dienstbotengesuch in Nordfrankreich.

Köchin für zwei Personen gesucht, 400 Franken monatlich. Der Hausherr bedient bei Tisch und wäscht auf; die Hausfrau räumt auf.

Die Rettung.

Von Adolf Saager (Massagno).

Frau Burger saß mit ihren drei Besucherinnen im Wintergarten der Villa. Man rühmte den Anstand des Zimmermädchens, das die Damen hereingeführt hatte und seit sechs Wochen im Dienste der Fabrikantenfamilie stand. Frau Ausderart, deren zufriedenes, wohlgenährtes Gesicht ihr feines Gefühl für Physiognomien nicht verraten haben würde, wollte aus der kleinen Falte zwischen den Augenbrauen Marias auf leidvolle Erlebnisse schließen. Davon sagt sie nichts, erklärte Frau Burger mit einem Anflug von Spott auf den klugen Zügen, jedenfalls bin ich mit ihrer stillen und doch aufmerksamen und sorgfältigen Art recht zufrieden! Dann glitt das Gespräch auf Bedeutenderes über, wie es in dem kleinen Kreise Bedürfnis und Brauch war, auf Gedanken allgemeinerer Art, die sich zwanglos aus der Bemerkung der Frau Ausderart ergaben. Es wurde von Vertrauen und Vorsicht gesprochen, und in den Meinungen der verschiedenen Damen gab sich, wie gewöhnlich, mehr ihr Temperament als, wie sie glaubten, ihre Kenntniss des Lebens kund. Man kann nicht vorsichtig genug sein, am besten erwartet man von den Menschen nicht viel Gutes, meinte die Fabrikantenfrau und beobachtete dabei mit Genugthuung das Mädchen, das lautlos den Kaffeetisch herrichtete. Lebhaft entgegnete Frau Ausderart, die als intime Freundin der Frau Burger kein Blatt vor den Mund nahm: Lieber zehnmal sein Vertrauen getäuscht sehen und Unrecht behalten, als einmal mit Mißtrauen Unrecht tun! — Man braucht ja nicht Unrecht zu tun, bemerkte Frau Müller, und die bescheidene Frau Kunz stimmte ihr durch Kopfnicken bei. Die Frau Müller mit den bedächtigen, dünnen Lippen sprach nicht oft, aber wenn sie einmal das Wort ergriff, brachte sie ihre Meinung genau zum Ausdruck. Sie fuhr fort: Man muß nur seiner Sache sicher sein. In Wichtigem handeln die Menschen folgerichtig. Alle ihre Handlungen haben denselben Stil. Ein ausgesprochener Egoist bleibt ein Egoist, ein richtiger Dieb kann das Stehlen nicht lassen! Der Frau Ausderart war die Ungeduld anzusehen, mit der sie

das Ende der kleinen Rede abwartete, auf ihrem geröteten Gesicht suchte eine Entgegnung, sie hatte die Antwort bereit: jeder Mensch müsse den Gegensatz von Gut und Böse in sich lösen, nicht immer siege das gleiche Prinzip. Aber Frau Müller kam mit ihrer Erklärung nicht zu Ende. Sie konnte gerade noch ihre Ansicht über die Diebe aussprechen, als Frau Kunz aufsprang und mit ihrem Taschentuch ihr Besuchskleid abtupfte. Marie hatte beim Einschicken des Kaffees daneben gegossen. Frau Burger blickte von dem braunen Streifen auf dem Kleide überrascht auf ihr Mädchen: dieses stand verwirrt mit blassem Gesichte da und stammelte, sie fühle sich übel. Frau Müller, in Gedanken noch bei dem, was sie hatte sagen wollen, sah sich erstaunt um. Frau Ausderart aber, statt ihre Lebensphilosophie auszusprechen, verlangte kaltes Wasser, um den Flecken auszuwaschen. Als man sich endlich beruhigt und wieder gesetzt hatte, sagte die Hausfrau, wie um den Zwischenfall abzuschließen: Sehen Sie, ich bin sogar mit meinem Vertrauen auf die Geschicklichkeit Mariens hereingefallen ...

Am folgenden Tage ließ sich Frau Burger die Kaffeewisite noch einmal durch den Sinn gehen. Behaglich schmunzelnd erinnerte sie sich der Komplimente der Damen über ihr Zimmermädchen. Marie hatte sich von dem kleinen Anfall wieder erholt. Derlei kam vor. Nein, mit dem Mädchen war sie nicht hereingefallen! Das Läuten der Haustürklingel riß sie aus ihren Betrachtungen. Da sie nichts weiter hörte, machte sie die Türe auf und lauschte auf den Gang hinaus. Nun vernahm sie die Frage: Kaufen sie keine Tischchen, Stühle, Bürsten? Etwas Fremdartiges in der Stimme machte sie neugieriger. Nein, hörte sie Marie antworten, wir brauchen nichts! — Was, du bist es? Wie kommst du in das feine Haus? — Schweigen folgte. — Kauffst du mir nichts ab? Kann ich die Madame sprechen? — Die Stimme klang höhnisch, drohend. Marie sagte hastig: Geh' fort, ums Himmelswillen — nein, warte, ich komme gleich wieder! — Frau Burger vernahm eilig sich entfernende Schritte. Ihre Neugier verstärkte sich noch mehr, ein banges Gefühl mischte sich in ihre Erwartung. Wieder leise,

hastige Schritte, dann Mariens Stimme: Da hast du zwei Franken, aber um Gotteswillen geh jetzt! Freches Lachen folgte, dann schloß sich die Türe leise. Frau Burger, betreten von der seltsamen Unterhaltung, eilte ans Fenster: eine Landstreicherin, zerlumpt, mit ungekämmtem, flachsblondem Haar, beladen mit Rohrmöbeln, schlenderte durch den Vorgarten zur Straße hinaus. Von dunkeln, unbehaglichen Gefühlen verwirrt, läutete Frau Burger: Wer war eben da? — Marie hatte glühende Wangen, unsicher sah sie ins Zimmer herein, ihre Stimme schien zu schwanken, als sie sagte: Eine Frau — sie hat Stühle zu verkaufen und solche Sachen — ich habe sie abgewiesen ... Frau Burger fragte, ihre Unruhe meisternd: Haben Sie ihr etwas gegeben? — Ja, antwortete das Mädchen aufatmend, aus meiner eigenen Tasche, es ist eine arme Person ... Aus Ihrer eigenen Tasche? fragte Frau Burger erstaunt, ließ aber das Mädchen weggehen, um sich ihre eigene Verlegenheit nicht anmerken zu lassen.

Als sie sich setzte, erkannte sie verwundert, daß ihr jetzt alles verändert vorkam, und in weiter Ferne dünkten sie die Augenblicke, wo sie auf demselben Diwan befriedigt sich des Besuchs der drei Freundinnen entsonnen hatte. Deutlich sah sie die verwahrloste Zigeunerin und ihr ordentlich gekleidetes Zimmermädchen mit der schlichten Frisur vor sich — und diese beiden Menschen standen auf Du und Du miteinander? Die Bemerkung ihrer Freundin von der Leidenschaft zwischen Mariens dunkeln Augen zog ihr durch den Kopf und allerlei Gefühle bedrängten sie: Neugier und Spannung, Angst vor etwas Unheimlichem und auch vor der Meinung der Leute, Vorahnungen von Unheil, das durch seine Unbestimmtheit noch mehr beunruhigte. Entschlossen stand sie auf und drückte von neuem auf den Klingelknopf. Marie, begann sie, ich habe zufällig gehört, daß Sie mit dieser verdächtigen Person bekannt sind. Habe ich mich nicht geirrt? — Das Mädchen brachte kaum ein „Nein“ heraus. — Wie kommt das? Sie werden begreifen, daß das auch mich angeht! — Marie hob die Augen und schaute hilfessuchend umher: Ich — ich kann das nicht sagen ... Der Argwohn in Frau Burgers Gesicht verstärkte sich, sie fühlte

zwar die Angst des sympathischen Mädchens in der eigenen Seele, aber Ordnungsbedürfnis siegte über Mitgefühl, und sie behielt ihren streng fragenden Blick. Da vertieften sich die Stirnfältchen des Mädchens, und flehend bat sie: Fragen Sie nicht — beurteilen Sie mich nach meiner Aufführung — o, Sie sind eine reiche Frau und wissen nicht, daß wir Arme Vertrauen brauchen und ohne Vertrauen verloren sind. — Sie wissen es nicht, weil Sie es selbst nicht nötig haben — und wenn ich Ihnen erzähle, dann werden Sie Ihr Vertrauen verlieren zu mir . . . Der strenge Ausdruck in Frau Burgers Miene verschwand: Mir dürfen Sie alles sagen! — Sie brachte kaum die Worte heraus, so sehr bedrückte sie die Erwartung dessen, was das Mädchen gestehen würde. Nein, wehrte sich Marie verzweifelt, Sie werden mich entlassen . . . Von einer sicheren Ahnung geleitet, sagte die Frau: Es betrifft das Jahr, über das Sie kein Zeugnis haben — ich hatte immer so ein Gefühl! — In diesem Augenblick hatte Frau Burger an ihre Kinder gedacht, sie lebten mit dem Mädchen in engster Berührung, unerbittlich beharrte die Mutter in ihr auf der Forderung, aufgeklärt zu werden.

Das Mädchen gestand: sie hatte ein halbes Jahr im Gefängnis verbracht. Frau Burger, in ihrer Bestürzung unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen, eilte, da ihr Mann auf längere Zeit verreist war, zu ihrer Freundin, Frau Ausderart. Sie berichtete die Sache so, wie sie das Mädchen dargestellt hatte, verhehlte aber nicht ihre eigene, weniger harmlose Auffassung. Die Freundin überlegte lange und gewissenhaft. Endlich sagte sie: Mein Rat ist: wage dieses Mal Vertrauen! Du wirst nicht betrogen werden. Die Hauptsache ist, daß niemand davon erfährt! Und sie begründete ihren Rat in einleuchtender Weise. Aber schon auf dem Heimweg sah die Fabrikantenfrau den Fall wieder mit anderen Augen. Strenge fragte sie das Mädchen: Warum haben Sie mir nichts davon gesagt, als ich Sie anstellte? O, antwortete Marie demütig, Sie wissen ja nicht, wie mich das Gefängnis verfolgt hat. Es sind jetzt sechs Jahre her. Aber es hat mich noch überall vertrieben und weitergehegt. Frau Burger fühlte wieder Mitleid, sie konnte

sich indes nicht enthalten, zu bemerken: Ich sage gar nichts von der Geschichte selbst. Aber wie kann ich wissen, ob Sie in anderen Dingen aufrichtig sind mit mir, wenn Sie mir diese Sache verheimlicht haben?

Einige Tage vergingen. Nachdem der erste Schreck über die Entdeckung bei der Frau und dem Mädchen vorüber war, begannen beide wieder etwas freier zu atmen. Aber das Verhältnis der beiden zueinander blieb verändert. Frau Burger beobachtete unwillkürlich, ja ohne es zu bemerken, das Mädchen jetzt argwöhnisch, und dieses fühlte Mißtrauen selbst aus ganz harmlosen Worten und Blicken heraus. Den ersten Sturm hatten beide überstanden, aber die drückende Schwüle, die auf ihren Beziehungen lastete, begann ihnen die Zukunft unerträglich zu machen.

Wern Marie abends ihre Arbeit getan hatte und in ihrem kleinen Zimmer saß, wurde ihr wieder klar, wessen sie sich von anderen Menschen zu versehen hatte, wenn ihr Vergehen schon dieser guten Frau so zu schaffen gab. Alle schlimmen Erfahrungen der vergangenen sechs Jahre stiegen vor ihr auf: sie war für immer belastet und beschmutzt durch den Flecken auf ihrer Vergangenheit, niemals würde sich barmherziges Vergessen zu ihr neigen, niemals würde sie zur Ruhe gelangen. Stunden der Niedergeschlagenheit und Verzweiflung wechselten mit Stunden der Empörung über die Selbstgerechtigkeit der Menschen. Da fielen ihr Worte ein, die sie von Mitgefangenen gehört hatte: Worte der Empörung und des Aufruhrs gegen die Gesellschaft. Aber sie suchte fieberhaft nach einem Ausweg, und plötzlich erschien ihr in ihrem verzweifelten Suchen nach einem Orte der Ruhe die Rettung: Amerika! Wenn das weite Wasser dazwischen lag, das sie einmal von einem Badeort aus in endloser Ferne hatte mit dem Himmel verschmelzen sehen, mußte sie endlich frei werden. Der Einfall wurde zur fixen Idee. Sie achtete kaum noch auf das Verhalten der Frau Burger und dachte nur noch an das rettende Land, wo niemand von ihr wußte, wohin keine Gefängnisgenossin, kein grausamer Verfolger hinübergelangen könnte. Sie erkundigte sich in aller Heimlichkeit nach den Kosten der Überfahrt und

zermarterte sich das Gehirn, wie das Geld dazu bekommen, da sie ihre Ersparnisse zur Tilgung von Verbindlichkeiten verwendet hatte.

Frau Burger hingegen beschloß, sich durch einen geschickt angelegten Versuch aus dem Auf und Ab ihrer Gefühle gegenüber dem Mädchen zu retten und Klarheit zu schaffen, so oder so. Die Gelegenheit dazu gab ihr eine Besuchsreise bei Verwandten, die sie zu Beginn der Schulferien antreten wollte.

Bevor sie sich zum Bahnhof begaben, händigte sie dem Zimmermädchen das Geldkästchen ein und sagte: Ich lasse Ihnen dreihundert Franken da, damit Sie für die acht Tage Geld haben! Gleichzeitig überreichte sie dem Mädchen eine Quittung über dreihundert Franken zum Unterzeichnen. Marie vergaß mit einem Schlage ihr Elend, das sie bisher keine Minute verlassen hatte. Heißes Glücksgefühl durchströmte sie: jetzt war das Vertrauen wiederhergestellt, dachte sie fast etwas ungläubig, jetzt war alles wieder gut! Sie schrieb rasch ihren Namen unter das Papier, gab es der Frau und versorgte eilends das Kästchen, ohne es zu öffnen, im Schrank. Dann griff sie nach dem Gepäck und geleitete Frau und Kinder zur Bahn. Nach ihrer Rückkehr holte sie das Kästchen wieder heraus, um das Geld nachzuzählen. Obenauf lagen zwei Fünfiger, darunter Hunderterscheine. Noch immer waren ihre Gedanken bei der unerwarteten Wandlung, so daß sie sich beim Zählen der Scheine verrechnet zu haben glaubte. Verwirrt nahm sie alle aus dem Kästchen heraus und zählte sie mit zitternden Händen noch einmal nach. Es waren nicht dreihundert, sondern außer den zwei Fünzigern fünf Hunderternoten, also dreihundert Franken zuviel! Noch einmal zählte sie nach: dreihundert zuviel! Gerade das, was ihr zur Reise nach Amerika gefehlt hatte, schoß ihr flüchtig durch den Kopf. Sie lächelte: es war ja jetzt nicht mehr nötig zu fliehen! Gleichzeitig aber erkannte sie auch klar, daß dieser Irrtum der Frau noch vor einigen Stunden hätte verhängnisvoll werden können — hätte sie der Versuchung widerstanden? Sie erinnerte sich deutlich ihrer Verzweiflung und ihrer fixen Fluchtidee und gestand sich mit der Selbsterkenntnis derer, die schon einmal gestrauchelt

sind, daß sie damals nicht die Kraft gehabt haben würde, das lockende Geld abzuweisen. Sie rieb sich die Stirne, versorgte die Scheine wieder, holte dann einen Zettel herbei, schrieb darauf die Worte: „Ich habe in der Kasse 600 Franken vorgefunden“, unterzeichnete ihn und legte ihn in das Kästchen. Als alles wieder eingeschlossen war, erschrak sie aber plötzlich so heftig, als wäre die Decke über ihr eingestürzt. Sie hatte alles durchschaut: sie sollte auf die Probe gestellt werden, Frau Burger vertraute ihr nicht, sondern traute ihr im Gegenteil den Diebstahl der 300 Franken zu. Darum hatte sie auch ihr und nicht der alten Köchin das Kästchen eingehändigt! Der Gedanke riß sie empor, die Zweifel der Frau sofort zu beheben, sich sofort reinzuwaschen. So stark war dieses Bedürfnis, daß sie gar nicht mehr an ihren früheren Fluchtplan dachte. Aber der Frau konnte sie ja nur schreiben, und es ging einen Tag, bis sie den Brief erhielt. Der Köchin sagen? Die würde ja sofort erraten, daß die Frau ihr eine Falle gestellt hatte! Da fiel ihr Frau Musderart ein, die vertraute Freundin der Frau — ihr konnte sie es sogleich mitteilen, vor ihr den Verdacht entkräften ...

Aufgeregt berichtete sie der Dame den Hergang, ohne Erläuterung. Natürlich werde ich meine Freundin unterrichten, suchte Frau Musderart das Mädchen zu beruhigen, es ist ein kleiner Irrtum, fügte sie bei, obwohl auch sie den wahren Sachverhalt durchschaute. Das Benehmen des sonst so ruhigen Mädchens flößte ihr Besorgnis ein. Sie erklärte noch: Der Fehler liegt ja an Frau Burger, nicht an Ihnen, Marie! Das Mädchen fühlte die gute Absicht der beschwichtigenden Worte und kehrte etwas beruhigt nach Hause zurück. Als sie aber in der Totenstille der verlassenen Räume sich an eine Näharbeit machte, in Gedanken immer mit dem unheimlichen Vorfall beschäftigt, senkte sich wieder Mutlosigkeit und Verzweiflung über sie herein. Wieder erschien ihr die Flucht als einzige Rettung. Und nun fühlte sie deutlich, wie gefährlich das Geld für sie war, das sie nur einzustecken brauchte, um sich den Weg in die Freiheit zu öffnen. In einem letzten Augenblick der Besinnung holte sie das Kästchen heraus und brachte es in die

Küche. Hier seien die 600 Franken, die Frau Burger dagelassen habe, der Einfachheit halber solle die Köchin sie verwahren. Sie solle ihr eine Quittung darüber ausstellen. In fliegender Eile faßte sie nun ihre Entschlüsse. Sie schickte die Köchin mit einem Briefumschlag, in den sie die neue Quittung eingeschlossen, zu Frau Ausderart und stürzte dann auf ihr Zimmer, um zu packen — nur fort aus diesem Hause, aus diesem Lande! Sobald die Köchin zurückkam, wollte sie fort — wohin, war ihr ganz unbekannt —, nur fort aus diesem Hause, in dem alles ihr ins Gesicht höhnte, sie sei eine Diebin, fort aus diesem Lande, wo immer wieder jemand auftauchte und mit dem Finger auf sie wies!

Marie erwartete die Köchin bei der Haustüre. Zu ihrem Schrecken kam mit ihr die Frau Ausderart durch den Vorgarten. Diese hatte den Ernst der Lage schon bei Marias Besuch erfaßt. Als sie den Brief aufmachte, den ihr die Köchin überbrachte, verstand sie instinktiv die Zusammenhänge. Sie wußte, daß ein Mensch in solcher Verfassung zu allem fähig sei, bis zum Verbrechen an sich selbst oder an anderen. Nur schnelles Handeln konnte das Mädchen retten. Sie kam in das Zimmerchen herauf, in das sich Marie geflüchtet hatte. Nach einem Blick auf den gepackten Koffer begann sie mit ihrer wohl-tönenden Stimme: Ich weiß alles, Marie! Was ich nicht wußte — sie deutete auf den Koffer —, habe ich richtig erraten. Ich komme, um Ihnen einen Vorschlag zu machen, und ich weiß im voraus, daß meine Freundin damit einverstanden sein wird: kommen Sie zu mir, ich brauche ein Mädchen, das meinige verläßt mich in einigen Tagen. Frau Burger wird über diese unerquidlichen Ereignisse Schweigen bewahren. Sie lächelte fein: Vorurteile haben doch auch wieder ihre gute Seite. Ich selbst werde nie mehr auf Ihr trauriges Erlebnis zurückkommen, nicht in Worten und nicht in Gedanken. Ich glaube, die Menschen zu kennen, und ich habe Vertrauen zu Ihnen. Wir werden, glauben Sie es mir, gute Freundinnen werden! — Und noch mehr als aus den Worten erkannte Marie aus dem gütigen Lächeln der Dame, daß sie das, was sie in der Ferne hatte suchen wollen, bei dieser hochherzigen Frau endlich finden würde: Ruhe vor

den grausamen Rachegeistern einer längst gefühnten Vergangenheit.

Stilblüten.

Sie senkte das niedliche Köpfchen und schaute in die Abendwolken empor.

Gesucht: Eine Französin zur Erziehung kleiner Kinder, eine geborene erhält den Vorzug.

Eine Köchin, die mit guten Zeugnissen kochen kann, findet sofort Anstellung in einer Küche.

„In der Nacht kam alles an den Tag!“

Der Tote schreibt sich Huber.

Im Felde lagen Verwundete und Tote, die nach Hilfe riefen.

Die Kugel traf ihn, durchbohrte seine Brust, zerschmetterte den Rückenwirbel und riß ein Loch in seinen Rock.

Patient: „Wenn kann ich den Herrn Doktor am sichersten allein sprechen?“

Haushälterin: „Kommen sie in seine Sprechstunde zwischen 2 und 3 Uhr — da ist er immer ganz allein.“

Frau M. zu Frau B., die im nämlichen Haus mit Frau M. wohnt:

„Ach bitte, liebe Frau B., könnten Sie ihrem Töchterchen nicht eine andere Zeit zum Klavierüben anweisen? Mein lieber Mann hat von 2—3 Sprechstunde. Er benützt diese Zeit zu einem Mittagschläfchen und wird dabei immer von den Klavierübungen über ihm gestört!“

Aus der Französischstunde.

Lehrer: „Wer von euch kann mir sagen, ob man sage la coeur oder le coeur?“ Lili: „Beides ist läß, me seit Liqueur.“

Der Materialist.

„Welches Buch würdest du unserem literarischen Klub als Lektüre empfehlen?“ fragte Frau Flugdub ihren Gatten. „Ein gutes Kochbuch“, war die Antwort.